

Vorwort

Die vorliegenden Gedanken haben ihren Ursprung in der Dissertation des Autors aus dem Jahr 2016 unter dem Titel *Postmoderne Öffentlichkeiten. Der Wandel von der diskursiven Öffentlichkeit der Moderne zu den konnektiven Öffentlichkeiten der Postmoderne* sowie dem Artikel *Meinungsöffentlichkeiten. Ein Idealtypus aktuell praktizierter Formen von Öffentlichkeiten* in der *Zeitschrift für politische Theorie*. In beiden Werken wurde ausgeführt, dass der Wandel der Öffentlichkeit auf einen gesellschaftlichen Wandel von der Moderne zur Postmoderne zurückzuführen ist und die heutige Öffentlichkeit über Zustimmung statt Deliberation operiert.

Das vorliegende Werk ist eine wesentliche theoretische und konzeptionelle Weiterentwicklung dieses Gedankens mit empirischer Fundierung. Genuin neu hinzugekommen ist die Unterscheidung zwischen einem Strukturwandel und einem Prozesswandel der Öffentlichkeit in der Spätmoderne sowie ihr dialektisches Verhältnis zueinander, welches in einen Formwandel der Öffentlichkeit in der Spätmoderne mündet. Ebenso neu sind die Konzepte ‚granuläre Repräsentation‘ und ‚kommunikative Ignoranz‘, die empirische Unterfütterung als auch die Analyse der Folgewirkungen und der Möglichkeit, diese zu managen.

Beim Verfassen des Werks wurde ChatGPT in der Bezahlversion zur sprachlichen und formalen Überarbeitung (Rechtschreibung, Grammatik, teilweise Stil) eingesetzt. Die KI wurde im Rahmen des Schreibprozesses kapitelweise zur Durchsicht des bereits verfassten Textes herangezogen. Die Konzeption dieses Buches, die Entwicklung der zentralen Argumente und der Aufbau der Argumentation, die Strukturierung der Kapitel, die Konstruktion und Auswahl der maßgeblichen Begriffe sowie die inhaltliche Ausformulierung des Textes erfolgten durch den Autor. Die Autor:innenschaft und inhaltliche Verantwortung des Werks liegen somit vollständig und vollumfänglich beim Autor.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9
1.1. Jenseits moderner Nostalgie und spätmoderner Romantik	9
1.2. Argumentationspfad	15
1.3. Anmerkungen zum Idealtypus	20
2. Moderne und Spätmoderne	23
2.1. Moderne: Fortschritt durch Universalisierung	23
2.2. Spätmoderne: Singularisierung durch Pluralität	29
3. Die habermassche Öffentlichkeit	35
3.1. Warum Öffentlichkeit?	35
3.2. Kommunikatives Handeln als Grundlage sozialer Ordnung.....	37
3.3. Vom kommunikativen Handeln zur Öffentlichkeit.....	40
4. Strukturwandel der Öffentlichkeit	47
4.1. Freier Zugang: Eine wohlwollende Abstraktion	47
4.2. Die Unverfügbarkeit des Gegenübers	50
4.3. Granuläre Repräsentation	55
5. Prozesswandel der Öffentlichkeit	63
5.1. Diskurs: ein assimilierender Prozess	63
5.2. Diskurs: ein desintegrierender Prozess	69
5.3. Kommunikative Ignoranz	76

6. Formwandel der Öffentlichkeit	85
6.1. Meinung als Sinnkomplex	85
6.2. Querdenker und Fridays for Future als Meinungsöffentlichkeiten	94
6.3. Meinungsöffentlichkeiten in Abgrenzung zu sozialen Bewegungen, Protesten und Echokammern	107
6.4. Legitimation und Folgewirkungen von Meinungsöffentlichkeiten	113
6.5. Medien, Medien und nochmals Medien.....	120
7. Management statt Lösung von Konflikten	129
7.1. Restorative Justice	129
7.2. Management der Folgewirkungen von Meinungsöffentlichkeiten	132
7.3. Wie deliberative Öffentlichkeiten in der Spätmoderne doch noch gelingen können	142
8. Spekulativer Ausblick	147
8.1. Zusammenfassung	147
8.2. Neorepräsentative Öffentlichkeit	150
9. Literaturverzeichnis	153

1. Einleitung

1.1. Jenseits moderner Nostalgie und spätmoderner Romantik

„So lernt ich traurig den Verzicht: / Kein Ding sei wo das Wort gebriecht“. Mit diesen beiden Strophen endet das wohl bekannteste Gedicht von Stefan George, *Das Wort*, in dem eine reisende Person „Wunder von ferne oder Traum“ nach Hause bringt, in der Hoffnung, diese für sich fruchtbar zu machen. Hierfür nimmt sie die Hilfe mythologischer Gestalten, der Nornen, in Anspruch. Dort, wo der Übertrag des fremden Wortes in die eigene Sprache gelingt, eröffnet sich der Heimkehrenden eine neue Welt und ein Brückenschlag gelingt; dort, wo er misslingt, muss Verzicht gebüt werden.

Das Gedicht erschien vor knapp 100 Jahren, 1928, ist jedoch aktueller denn je. Dies weniger aus dem Grunde, dass es die grundlegende sprachphilosophische Frage nach dem Verhältnis von Sein und Sprache aufwirft. Vielmehr bringt es die heute weitverbreitete Wahrnehmung zum Ausdruck, dass zumindest im öffentlichen Diskurs mit Worten zunehmend Mauern errichtet werden. Cancel Culture und Politische Korrektheit, Kulturkampf, Filterblasen und Echokammern, Hate Speech und Fake News, um nur einige zu nennen, sind die Termini, unter denen dieser Eindruck verhandelt wird. Sie stehen, teilweise aus unterschiedlichen politischen Stoßrichtungen kommend, synonym dafür, dass wir vermeintlich lernen müssen, auf den Brückenschlag durch Worte zu verzichten, selbst unter Zuhilfenahme von Rationalität.

Unter den Begriffen Cancel Culture und Politische Korrektheit bemängeln Konservative und zunehmend Liberale eine Verengung des Meinungskorridors durch marginalisierte und oftmals linksprogressive Gruppen, zu denen sie insbesondere Mitglieder der BIPoC- und der Queer-Community rechnen. Die gewachsene Bedeutung subjektiver Erfahrungen von Menschen im öffentlichen Diskurs, die von Diskriminierung und Rassismus betroffen sind, münde nicht nur in eine Opferhierarchie (Mendel 2023) und in die Zerstörung von Existenzen

sich verdient gemachter Menschen aufgrund vorgeblicher oder tatsächlicher Fehlritte. Grundsätzlich verunmögliche Cancel Culture rationale Kritik, stelle eine Gefahr für die Meinungsfreiheit dar (Pfister 2023) und gefährde, so Daub (2022: 238) in einer kritischen und fundierten Analyse des Phänomens Cancel Culture als „moralische Panik“, zumindest in der europäischen Interpretation eines amerikanischen Diskurses, das Projekt der Aufklärung.

Marginalisierte Gruppen und ihre Selbstorganisationen sowie als linksprogressiv zu verortende Organisationen verweisen hingegen seit Jahren darauf, dass Hate Speech und Fake News immer stärker den Weg in die Mitte der Gesellschaft finden. Eine ihrer Folgen sei etwa das Silencing: Menschen würden gezielt verbal angegriffen, um sie zum Schweigen zu bringen. Die Studie *Lauter Hass – leiser Rückzug. Wie Hass im Netz den demokratischen Diskurs bedroht* (Das NETTZ et al.) zeigt, dass in erster Linie junge Frauen, Menschen mit sichtbarer Migrationsgeschichte und queere Personen häufig Ziel derartiger Angriffe sind, insbesondere in den sozialen Medien. In der Folge beteiligen sie sich weniger an unter anderem politischen Diskursen. Hass, auch auf Angehörige einer Gruppe, ist Teil menschlicher Geschichte. „Dass er aber gerade dabei ist, die Luftkammer über das interaktive Netz zu gewinnen, kann nicht hingenommen werden“, schreibt etwa Kahane, Vorsitzende des Vorstands der *Amadeu Antonio Stiftung*, in einer Publikation der Stiftung mit dem Titel *„Geh sterben!“ Umgang mit Hate Speech und Kommentaren im Internet* (Amadeu Antonio Stiftung 2015: 8). Hate Speech ist jedoch das eine, etwas ganz anderes die „schamlose Normalisierung rechtsextremer und rechtspopulistischer Diskurse“ (Wodak 2020), durch die manches wieder salonfähig werde, was einst als überwunden galt. Die Grenzen des Sagbaren würden sukzessive derart verschoben, dass insbesondere zum rechten Rand hin der Meinungskorridor nach außen verschoben werde.

Das eine Lager bemängelt demzufolge eine Verengung des Meinungskorridors, während das andere mit Sorge seine Verbreiterung beobachtet. Die eine Seite sieht „rechtspopulistische[] Bewahrer[]“ am Werk, während die andere „woke[] Kosmopoliten“ identifiziert (Jung/Kempf 2023: 9). Aus dieser zugespitzten und verkürzten Rekonstruktion zeichnet sich der Antagonismus zweier politischer Lager ab: Es herrscht ein Grabenkampf zwischen Anhänger:innen konservativer

und liberaler Weltanschauungen, die ihre Felle davonschwimmen sehen, und jenen linksprogressiver Identitätspolitik, die im vorherrschenden gesellschaftlichen Konsens strukturelle Unterdrückung feststellen.

Im Folgenden wird nicht dieser Antagonismus im Vordergrund stehen. Es wird nicht argumentativ Position für das eine oder andere Lager bezogen. Stattdessen wird ein Blick auf das darunterliegende Phänomen geworfen, welches sowohl die Verengung als auch die Verbreiterung des Meinungskorridors fasst und in der Forschung und darüber hinaus unter dem Namen *Strukturwandel der Öffentlichkeit* diskutiert wird. Eine gewandelte Öffentlichkeit bildet, so könnte gesagt werden, die Einheit der Differenz aller Auseinandersetzungen über die veränderte Debattenkultur und den Wandel öffentlichen Diskurses.

Die Referenzpunkte, um einen Wandel der Öffentlichkeit zu analysieren, stellen auch nach knapp 60 Jahren Jürgen Habermas' Werk *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* und später *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats* sowie die beiden Bände von *Theorie des kommunikativen Handelns* dar, zu Recht. Habermas legt mit dem erstgenannten Werk eine systematische und breit angelegte Analyse des Strukturwandels der Öffentlichkeit vor, bleibt freilich dabei nicht stehen. Vielmehr nimmt er dies zum Anlass, in *Faktizität und Geltung* eine Theorie demokratischer Öffentlichkeit zu formulieren, die in den Ansatz deliberativer Demokratie mündet und in der *Theorie des kommunikativen Handelns* zu einer Gesellschaftstheorie erweitert wird. Vor allem in der deutschsprachigen Wissenschaftsgemeinschaft, aber nicht nur dort, ist Habermas' Konzept von Öffentlichkeit hierdurch omnipräsent und hat ohne Zweifel den Rang eines wissenschaftlichen Paradigmas inne.

In aller Kürze an dieser Stelle zusammengefasst, kann die habermassche Öffentlichkeitskonzeption als Antwort auf die Legitimationsprobleme des politischen Systems in funktional ausdifferenzierten Gesellschaften verstanden werden. Da sowohl Input- als auch Output-Legitimation zunehmend schwinden, konzipiert Habermas Öffentlichkeit als einen zwischen den Bürger:innen und dem politischen System angesiedelten, frei zugänglichen Raum, in dem gesellschaftliche Probleme unter Verwendung vernunftgeleiteter Kommunikation aus un-

terschiedlichen Perspektiven zunächst diskutiert, anschließend die Perspektiven zu einem Konsens verdichtet und in Form von öffentlicher Meinung an das politische System weitergegeben werden.

So fruchtbar der habermassche Ansatz in den vergangenen Jahrzehnten war und in Zukunft ohne Zweifel weiterhin sein wird, seine Dominanz bringt ein entscheidendes Problem für die Analyse heutiger Öffentlichkeiten mit sich: Der Ansatz beruht, wie in der Forschung überzeugend herausgearbeitet ist und später wiedergegeben werden wird, konzeptionell auf Voraussetzungen, die normativ eng verknüpft sind mit der aufklärerischen Moderne. Er strebt nach Universalismus durch Rationalität. Konsens und vernunftgeleitete Argumentation werden gegenüber Pluralität, Dissens und nicht-rationalen Ausdrucksweisen privilegiert. Eine derartige Verwurzelung macht die normative Stärke des Ansatzes aus. Sie verleitet allerdings durch den Rückgriff auf moderne Werte zu einem defizitären Blick auf heutige Erscheinungsformen von Öffentlichkeit und damit zu der Frage, wie diese überwunden werden können. Auf der Grundlage der habermasschen Öffentlichkeit analysiert, ist jede Analyse zugleich Kritik der bestehenden Entwicklungen, unabhängig davon, ob affirmativ oder ablehnend. Die normative Stärke des Ansatzes begrenzt zugleich seine Erklärungskraft für gegenwärtige Ausprägungen von Öffentlichkeit.

Diese Einsicht ergibt sich selbst auf dem Boden spätmodernen Denkens. Dem kann entgegengehalten werden, was unweigerlich der Fall ist: Die Moderne wurde abgelöst. Pluralität, Widersprüchlichkeit und Ambivalenz haben Universalität, Klarheit und Eindeutigkeit ersetzt, und das nicht nur in der Theorie. 2022 stellten laut dem Mikrozensus Menschen mit Migrationsgeschichte gut 29 % der Bevölkerung in Deutschland dar. Die Tendenz ist steigend, wenn in Betracht gezogen wird, dass 2020 gut 40 % der Kinder unter fünf Jahren eine Migrationsgeschichte hatten (Bundeszentrale für politische Bildung 2022). In naher Zukunft wird die Antwort auf die Frage nach dem ‚Deutschsein‘ damit noch widersprüchlicher, ambivalenter und vielfältiger ausfallen, als sie bereits heute ist, mit allen Chancen und Herausforderungen, die eine solche Entwicklung mit sich bringt.

Angesichts dieser und anderer Entwicklungen der Gesellschaft, weg von der Logik des Allgemeinen in der Moderne hin zu einer Logik der Singularitäten in der Spätmoderne, erscheinen von der Moderne inspirierte „Vorstellungen einer rationalen Ordnung, einer egalitären

Gesellschaft, einer homogenen Kultur und einer balancierten Persönlichkeitsstruktur“ als „pure Nostalgie“ (Reckwitz 2017: 442).

Damit ist nicht gesagt, dass die habermassche Öffentlichkeitskonzeption nur noch von wissenschaftshistorischer Bedeutung ist. Es bedeutet jedoch erstens, dass die Anwendung des Ansatzes auf heutige Öffentlichkeiten diese nur unzureichend erklärt und wenig zu ihrem Verständnis beiträgt. Er erlaubt ein normatives Urteil, das, weil basierend auf modernen Werten, in der Summe nur defizitär ausfallen kann. Zweitens verleitet die Verwurzelung des Ansatzes in der Moderne dazu, den Herausforderungen, die sich der Öffentlichkeit aus dem Wandel von der Moderne zur Spätmoderne ergeben, mit einem Mehr an Moderne zu begegnen: Es muss wieder stärker faktenbasiert diskutiert werden; es muss wieder mehr Vernunft in den Debatten walten; es muss wieder mehr auf Verständigung gesetzt werden. Der Erfolg darf derweil bezweifelt werden.

Angesichts dieses Umstands verfolgt das vorliegende Vorhaben zwei Ziele. Zunächst soll dargelegt werden, inwiefern die Spätmoderne zu einem Wandel der Öffentlichkeit geführt hat und worin dieser Wandel seinen Ausdruck findet. Dargelegt wird, dass sich mit der Spätmoderne ein Primat der Meinung gegenüber dem rationalen Argument etabliert. Das erste Ziel wird es daher sein, den Idealtypus ‚Meinungsöffentlichkeit‘ als eine neu entstandene Form von Öffentlichkeit in der Spätmoderne im Gegensatz zu Modellen deliberativer Öffentlichkeit zu entwickeln. Das zweite Ziel der vorliegenden Arbeit wird es sein, einerseits die Folgewirkungen von Meinungsöffentlichkeiten darzulegen, andererseits Vorschläge zu unterbreiten, wie diesen begegnet werden kann.

Das vorliegende Werk reiht sich hiernach ein in eine große Zahl weiterer Publikationen, die sich mit dem Wandel der Öffentlichkeit und seinen Folgen für die Demokratie auseinandersetzen. Zu nennen sind aus einer schier endlosen Zahl an Werken ausschließlich aus dem wissenschaftlichen Kontext exemplarisch der Sammelband *Entgrenzte Öffentlichkeit. Debattenkulturen im politischen und medialen Wandel*, herausgegeben von Simone Jung und Victor Kempf aus dem Jahr 2023, die Sonderausgabe *A New Structural Transformation of the Public Sphere?* der Zeitschrift *Theory, Culture & Society*, editiert von Martin Seeliger und Sebastian Seignani aus dem Jahre 2022, und selbstredend Jürgen Habermas' neuerliche Publikation zum Thema *Ein*

neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik ebenfalls aus dem Jahre 2022.

Vom Gros der Literatur zum Themenkomplex unterscheidet sich das vorliegende Werk darin, dass es erstens Meinungsöffentlichkeiten von technologischen Entwicklungen entkoppelt und mit der Spätmoderne eine grundlegendere Erklärung für ihr Auftreten bietet. Zu oft wird der Wandel der Öffentlichkeit durch einen Medienwandel begründet. Öffentlichkeit ist auf Medien der Kommunikation angewiesen, insbesondere in Massendemokratien. Sie findet in erster Linie mittelbar statt. Hierdurch kommt den Medien als Technik ebenso wie als Akteurinnen eine große Bedeutung zu. „Technische Innovationen wie die Digitalisierung prägen die Art, wie wir wahrnehmen und miteinander kommunizieren, sie transformieren Öffentlichkeit und organisieren politische Diskurse neu“ (Jung/Kempf 2023: 11). Daraus jedoch zu schließen, wie es oftmals implizit oder explizit erfolgt, dass ein Medienwandel durch neue Technologien ursächlich zur Veränderung der Öffentlichkeit führt, mündet in einen Technikdeterminismus mal pessimistischer, mal optimistischer Stoßrichtung. Das greift zu kurz. Vernachlässigt wird, dass technische Innovationen ebenso wie die Art und Weise, wie Technologien umgesetzt und genutzt werden, von gesellschaftlichen Rahmungen bestimmt sind. Mit anderen Worten: Die Entwicklung ebenso wie die Nutzung von Technik ist kontingent. Beide sind Ergebnisse der jeweiligen Epoche (Hofmann 2019). Das trifft, zumindest Stand Frühjahr 2026, auch für künstliche Intelligenz zu. Technisch induzierter Medienwandel stellt daher im hiesigen Fall nicht mehr die unabhängige Variable dar, die den Wandel der Öffentlichkeit als abhängige Variable erklärt. Eher wird er als intervenierende Variable verstanden.

Das zweite Ziel besteht darin, ein Verfahren vorzuschlagen, um mit den demokratiegefährdenden Folgewirkungen einer gewandelten Öffentlichkeit umzugehen. Damit schlägt es einen Weg ein, der weder darin besteht, nostalgisch auf moderne Mittel zurückzugreifen. Ein solcher Zugang bringt stets zum Ausdruck, dass die heutigen Öffentlichkeiten im Vergleich zu früheren abfallen und es lediglich gelte, einstmals erfolgreich erprobte Praktiken wieder anzuwenden. Noch verfällt es spätmodernen Romantizismen, die Dissens bestärken. Es verdankt diesen radikaldemokratischen Ansätzen Inspiration, grenzt sich jedoch von ihnen dadurch ab, dass es nicht mit einem Ruf nach

weniger Konsens und mehr Konflikt auf den Wandel der heutigen Öffentlichkeit antwortet.

1.2. Argumentationspfad

Der Begriff ‚Formwandel‘ ist bewusst als Alternative zum auch weit über den Wissenschaftsbetrieb hinaus genutzten Terminus *technicus* ‚Strukturwandel‘ gewählt. Letzterer verbirgt, dass sich hinter dem Wandel sowohl eine strukturelle als auch eine prozessuale Veränderung der Öffentlichkeit verbirgt, die zunächst analytisch voneinander zu unterscheiden sind.

Hierfür wird in Kapitel 2 die der Argumentation zugrunde liegende Auffassung von Moderne und Spätmoderne dargelegt. Basierend auf den Arbeiten von Iris Marion Young, Zygmunt Bauman sowie Andreas Reckwitz wird rekonstruiert, dass Moderne und Spätmoderne insbesondere durch den Stellenwert, den sie der Pluralität einräumen, voneinander zu unterscheiden sind. In Kapitel 3 wird das habermassche Modell der Öffentlichkeit wiedergegeben. Diese beiden Kapitel dienen als Vorarbeit, um in den folgenden Abschnitten den Formwandel der Öffentlichkeit in der Spätmoderne zu analysieren.

In Kapitel 4, ‚Strukturwandel der Öffentlichkeit‘, wird die verbreitete Kritik an Habermas hinsichtlich seiner historischen Rekonstruktion der Öffentlichkeit als einer frei zugänglichen Sphäre aufgegriffen. Anhand eines Gedankenexperiments wird demgegenüber gezeigt, dass die heutige Öffentlichkeit trotz fortbestehender Zugangsbarrieren eine historisch beispiellose Diversität aufweist. Marginalisierte Gruppen haben Zugang zur Öffentlichkeit, nicht nur als Publikum, sondern ebenso als Sprecher:innen. Eine Folge dieser Öffnung ist die quantitative Zunahme von Stimmen in der Öffentlichkeit. Weitreichender für den Wandel der Öffentlichkeit in ihrer Strukturdimension ist, so die Argumentation in diesem Abschnitt, dass Repräsentation in Form von konsensual erzielter öffentlicher Meinung unterminiert wird. Mit dem gestiegenen Stellenwert von Pluralität in der Spätmoderne erscheint das Gegenüber in erster Linie als unverfügbare Andersheit, deren Perspektive weder übernommen noch legitimerweise vertreten werden kann. Für andere zu sprechen, wird problematisch. An die Stelle universalisierender Repräsentation tritt, so die Schlussfolgerung, eine